

Hans-Veit Beyer: Nikephoros Gregoras – Antirrhethika I.

Einleitung, Textausgabe, Übersetzung und Anmerkungen (= Wiener Byzantinistische Studien, Bd. XII). Wien (Österr. Akademie d. Wissenschaften) 1976. 493 S., geb., DM 130.–.

Die Aufgabe, ein Buch zu rezensieren, das in wesentlichen Teilen einer fast gleichzeitig erschienenen eigenen Untersuchung<sup>1</sup> parallelläuft, ist reizvoll und schwierig zugleich, insofern sie in der Beurteilung der methodischen Unterschiede den Ausgleich zwischen echtem Interesse und notwendiger Unbefangenheit finden muß. Um es gleich vorweg zu sagen: in der Gesamtwertung des edierten Autors und seiner trotz aller mehr persönlichen als sachlichen (d. h. philosophischen) Diskrepanzen gleichgesinnten Mitstreiter gegen Palamas (116) bin ich durchaus einverstanden.

Doch zunächst sei der Inhalt des Werkes vorgestellt. Die „Ideengeschichtlichen Vorbemerkungen zum Inhalt der ersten ‚Antirrhethika‘ des G.“ (17–116) stellen die literarische Produktion des Nikephoros Gregoras in den Zusammenhang der vier Lebensabschnitte und ihrer geistigen Auseinandersetzungen. Der Weg führt von der Beschäftigung mit der neuplatonischen Philosophie des Synesios von Kyrene über den humanistischen Streit mit Barlaam zur langwierigen, oft mehr verwirrend als erhellend wirkenden Debatte um die letztlich inkohärenten theologisch-spirituellen Lehrmeinungen des Gregorios Palamas. Es folgt die Editio princeps mit Übersetzung und reichem Kommentar (119–431). Ein ausführliches Wortregister, Verzeichnisse zu Personen- und Ortsnamen, Quellen und Parallelen sowie modernen Autoren (435–490) runden den Band ab.

Barlaam von Seminara vergleichbar, ist auch Gregoras zeitlebens den wissenschaftlichen und weltanschaulichen Grundpositionen seiner Jugendzeit in den Wechselfällen seiner Laufbahn treu geblieben: Ablehnung der lateinischen Bildung und aller darin implizierten „Neuerungen“ (die verschiedenen Ableitungen der Vokabel *ναίως* sind Schlüsselworte der spätbyzantinischen Gesellschaft!), das Ideal einer intellektuellenaristokratie und die Vorliebe für die zurückgezogene Lebensart des der reinen Wissenschaft lebenden Humanisten (18–21). Durch diese Einstellung war der Konflikt mit Palamas schon vom ersten Zusammentreffen an vorprogrammiert. Gerade darum wäre es an dieser Stelle äußerst nützlich gewesen, eine möglichst präzise Darlegung der palamitischen These zu geben. Statt dessen nennt der Verfasser indistinkt so verschiedene Bewegungen wie Messalianer, Paulikianer und Bogomilen als Vorläufer des Palamismus, überläßt es dem Leser, herauszufinden, ob er mit einem Zitat aus Ionesco's Tagebuch die Lichtvisionen der ungebildeten Athosmönche oder Palamas' Schriften erhellen will, und übersieht die von Palamas selbst geflissentlich kaschierte Diskrepanz zwischen gnoseologischem und ontologischem Verständnis von Wesen und Energien in Gott, wenn er dessen umstürzende „Neuerung“ als einfache Benutzung des patristischen Begriffsapparates ausgibt (22–24).

Sehr zutreffend ist m. E. der Hinweis auf die enthusiastische Schilderung der umfassenden Weisheit des Synesios als kaum verdecktes Bekenntnis des eigenen Wissenschaftsideals, wie auch auf das für die ganze Epoche typische anonyme Ausschreiben Plotins (27–29): es müßte einmal eingehend untersucht werden, welches Motiv eigentlich die byzantinischen Intellektuellen des 11.–15. Jahrhunderts zur merkwürdig intensiven Beschäftigung mit der neuplatonischen Philosophie und den chaldäischen Orakeln als den Gipfeln der Weisheit getrieben hat, dieselben Leute, die sich z. T. heftig gegen die Einbringung der griechischen Philosophie in die christliche Theologie gewandt haben: war es letztlich doch das Fehlen einer wissenschaftlichen Theologie in der orthodoxen Kirche und damit der Ausfall einer kritischen Gegenposition, der jene philosophisch-mystische „Theologie“ so anziehend machte, oder war es einfach das Festhalten eines aus der Antike ererbten, nie

<sup>1</sup> Theologie und Philosophie in Byzanz. Der Streit um die theologische Methodik in der spätbyzantinischen Geistesgeschichte (14./15. Jh.), seine systematischen Grundlagen und seine historische Entwicklung, München 1977 (= Byz. Archiv, 15).

ernstlich hinterfragten Statussymbols der geistigen Elite, deren Privilegien zwar zeitweilig unterdrückt, aber niemals auf andere Schichten ausgeweitet wurden?

Entsprechend der eingangs geschilderten Verstehensschemata des Gregoras ist auch Barlaam als zugereister Ausländer zunächst negativ geprägt: dem Defizit an griechischer Bildung steht in der Sicht des Gegners seine ungezügeltere Neuerungssucht gegenüber (36 f.). Insofern überzeugt mich der Verf. nicht, wenn er (gegen Polemis, Jugie und Schirò) Barlaam die größere Schuld an den Verständigungsproblemen der beiden Männer zuschreibt (38): die Zeugnisse dafür sind allesamt partiell; nur Barlaam ist aber ohne jeden Zweifel *das* Genie der byzantinischen Theologie, dessen „schöpferische Intelligenz“ die bloße „Gelehrsamkeit“ des Gregoras (wie Verf. selbst einräumt: 72; vgl. auch 41 oben) von Anfang an verunsichern mußte. – Die Wiederholungen und inhaltlichen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Werken des Gregoras (Phlorentios, Historia, Antirrhetika I) werden vom Verf. gebührend hervorgehoben (49, 62 u. ö.); diesem charakteristischen Merkmal einer im Wesen rhetorischen Theologie tun auch gelegentliche Unstimmigkeiten, die möglicherweise einfach Gedächtnislücken zuzuschreiben sind, keinen Abbruch: die byzantinische Theologie kennt weder systematisches Arbeiten einzelner noch institutionelle Wissenschaftsorganisation; die häufigen Folgen sind Repetition, Weitschweifigkeit und polemisches Geplänkel, das weder echte Fragen stellt noch einer Lösung näherführt.

Was die Darstellung des Streites um die richtige theologische Methode angeht, so muß ich gestehen, daß mir die jeweiligen Positionen eines Palamas, Barlaam und Akyndinos (67–93) aus den Ausführungen des Verf. nicht eindeutig klar geworden sind. Nicht also ob es gerade leicht wäre, deren Aussagen in ihrer Entwicklung, Bedeutung und gegenseitigem Zusammenhang herauszuarbeiten; vielmehr scheint mir die Ursache jener Unklarheit in der mangelnden Methode (Formalobjekt) bzw., wenn ich so sagen darf, „impressionistischen“ Darstellungsweise B.s zu liegen. Die Vielzahl der Zitate, Worte in Anführungszeichen, der zuweilen gewundene Stil, die nicht immer ersichtliche Trennung von Referat und eigener Meinung liefern zwar viele Elemente einer Antwort, bleiben jedoch durch ihren eher assoziativen als logischen Aufbau im Vorraum dieser Antwort stehen. Zumindest hätte dieser an sich legitime Stil eine kurze Zusammenfassung am Ende der Kapitel gefordert. Zum sachlichen Gehalt kann ich hier nur auf die entsprechenden Seiten meiner angeführten Arbeit verweisen, ohne zu verkennen, daß der Verf. manche Aspekte dankenswert ergänzt. Wenig hilfreich scheinen mir auch die mehrmals zum Vergleich mit der apophatischen Theologie Barlaams herangezogenen Philosophoumena Kants zu sein (80, 84, 87; Descartes: 86); Barlaams Denken wurzelt ausschließlich in der aristotelischen Philosophie und in der griechischen Patristik (Eunomios-Kontroverse; Ps.-Dionysios): hier müßte eine dringend erwünschte Edition die entscheidenden Rückverweise zusammenstellen.

Alle bisherigen Feststellungen betrafen ausschließlich die Einleitung zur Hauptleistung, der Edition (aus einer Handschrift: dem Genav. gr. 35 [148], Anfang 16. Jh.). Bot die Textkonstitution auch keine besonderen Probleme, so kann doch das Bemühen um weitestgehende Aufklärung der direkten und indirekten Zitate und Anspielungen nur dankbare Anerkennung finden; hier zeigen sich u. a. auch die soliden Kenntnisse des Herausgebers in klassischer Philologie und Philosophie. Gelegentlich hätte man sich im deutschen Kommentar noch einen weiterführenden Literaturverweis gewünscht. Zum griechischen Apparat möchte ich nur eine Ergänzung vorschlagen: das umstrittene Zitat aus Gregorios von Nyssa in der Widerlegung der Syllogismen des Palamas (Antirr. I 2, 4: 289, Z. 25–27) besitzt eine verblüffende Parallele in der Antrittsrede des späteren Patriarchen Michael III. als Hypatos der Philosophen.<sup>2</sup> – Insgesamt eröffnet uns die Edition zwar kein Meisterwerk, liefert aber einen wichtigen Baustein zur Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts.

Frankfurt/Main

G. Podskalsky SJ

<sup>2</sup> Ed. R. Browning, in: *Balkan Studies* 2 (1961), 189, Z. 69–74.